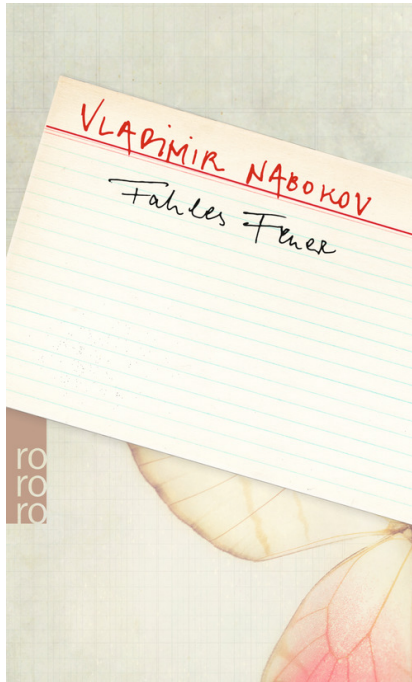


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27390-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Vladimir Nabokov ist einer der wichtigsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Er entstammte einer großbürgerlichen russischen Familie, die nach der Oktoberrevolution von 1917 emigrierte. Nach Jahren in Cambridge, Berlin und Paris verließ Nabokov 1940 Europa und siedelte in die USA über, wo er an verschiedenen Universitäten arbeitete.

In den USA begann er, seine Romane auf Englisch zu verfassen, «Lolita» war Nabokovs Liebeserklärung an die englische Sprache, wie er im Nachwort selber schrieb. Nach einer anfänglich schwierigen Publikationsgeschichte wurde «Lolita» zum Welterfolg, der es Nabokov ermöglichte, sich nur noch dem Schreiben zu widmen.

Nabokov zog in die Schweiz, wo er schrieb, Schmetterlinge fing und seine russischen Romane ins Englische übersetzte. Er lebte in einem Hotel in Montreux, wo er am 2. Juli 1977 starb.

Der Herausgeber, Dieter E. Zimmer, geboren 1934 in Berlin, 1959 bis 1999 Redakteur der Wochenzeitung «Die Zeit», seit 2000 freier Autor. Zahlreiche Veröffentlichungen über Themen der Psychologie, Biologie und Anthropologie, literarische Übersetzungen (u. a. Nabokov, Joyce, Borges).

Das Gesamtwerk von Vladimir Nabokov erscheint im Rowohlt Verlag.

Vladimir Nabokov

Fahles Feuer

Roman

Deutsch von Uwe Friesel und Dieter E. Zimmer

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 1962 unter dem Titel
«Pale Fire» bei G. P. Putnam's Sons, New York.

Die erste deutsche Ausgabe erschien 1968 im Rowohlt Verlag,
Reinbek. Bei der Übernahme in die Gesammelten Werke wurde sie
überarbeitet und mit einem kommentierenden Anhang versehen.

Der Text folgt: Vladimir Nabokov, Gesammelte Werke,
Band 10, herausgegeben von Dieter E. Zimmer.

Überarbeitete Ausgabe

1. Auflage August 2018

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch

Verlag, Reinbek bei Hamburg, August 2018

Copyright © 1968, 2008, 2018 by Rowohlt

Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Pale Fire» Copyright © 1962 by Véra Nabokov

und Dmitri Nabokov, Montreux

Lektorat Hans Georg Heepe

Veröffentlicht im Einvernehmen mit The Estate

of Vladimir Nabokov

Umschlaggestaltung any.way, Cordula Schmidt

Umschlagabbildung Jessica Torres / Arcangel; iStock.com;

Kalligraphie Anna-Bess Meredith

Satz Janson PostScript, InDesign

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27390 2

Inhalt

Widmung

Inhalt

Motto

Vorwort

Fahles Feuer

Erster Canto

Zweiter Canto

Dritter Canto

Vierter Canto

Kommentar

Register

Anhang

Nachwort des Herausgebers

Nachdichtung oder Übersetzung

Zeittafel zur Entstehung des Romans

Kalender der Romanhandlung

Vladimir Nabokov über *Fahles Feuer*

Literatur

Fahles Feuer

Ein Gedicht in vier Cantos

Erster Canto

Ich war der Schatten eines Seidenschwanzes,
Den trügerisches Azurblau im Fensterglas erschlug;
Ich war der Schmutzfleck aschneen Flaums - und ich
Flog weiter, lebte fort im reflektierten Himmel.
Und auch von innen her verdoppelte
Ich selbst mich, meine Lampe, einen Apfel auf dem Teller:
Zog von der Nacht den Vorhang und ließ dunkles Glas
Nun alle Möbel üben Rasen hängen,
Und welch Entzücken, wenn ein Schneefall dann
Mein Stückchen Rasen deckte und sich derart häufte,
Dass Stuhl und Bett genau auf jenem Schnee
Zu stehen kamen, draußen, im kristallinen Land!

Den Schnee noch mal: jede herbeigewehte Flocke,
Gestaltlos, langsam, taumelnd und opak,
Ein duffes Weiß im fahlen Weiß des Tages
Und abstrahierte Lärchen im neutralen Licht.
Und dann das graduelle Blau, verdoppelt,
Da Nacht Betrachter und Betrachtetes vereint,
Und morgens drücken Raureifdiamanten
Erstaunen aus: Wessen gespornte Füße haben
Das leere Blatt des Wegs von links nach rechts gequert?
Im Code des Winters zeigen sie von links nach rechts:
Ein Punkt, ein Pfeil, der rückwärts weist; noch mal:
Punkt, Pfeil, der rückwärts weist ... Fasanenspur!
Du Schöner mit dem Halsring, sublimerter Feldhahn,
Gleich hinter meinem Haus fandst du dein China.
Stammt er aus *Sherlock Holmes*¹, der Bursche, dessen Spur
Nach hinten wies, als er die Schuh umdrehte?

Mich machten alle Farben glücklich: selbst das Grau.
Es waren so geartet meine Augen, dass

Sie regelrechte Photos machten. Wenn ich's zuließ
Oder es ihnen leise schaudernd anbefahl,
Wurde, was immer sich in meinem Blickfeld zeigte -
Ein Innenraum, das Hickorylaub oder die schlanken
Stilette eines frosterstarrten Stillicidium² -,
Der Rückwand meiner Augenlider aufgedruckt,
Wo es dann ein, zwei Stunden säumte, und in dieser Zeit
Braucht' ich nicht mehr zu tun, als meine Augen
Zu schließen, und das Laub, die Innenszene oder die
Trophäen an der Traufe waren abgebildet.

Ein Rätsel ist mir, dass ich auf dem Schulweg
Entlang der Lake Road die Veranda unsres Hauses
Erkennen konnte, während ich jetzt nicht einmal,
Obschon kein Baum dazwischentrat,
Das Dach erblicke. Womöglich hat ein Winkelzug im Raum
Bewirkt, dass eine Falte oder Furche den fragilen
Ausblick verschob, das Holzhaus zwischen
Goldsworth und Wordsmith dort auf seinem grünen Vier-
eck.

Ich mochte einen jungen Hickorybaum³ besonders
Mit seinem dunklen Jadeblattwerk und dem magren
Zerfurchten schwarzen Stamm. Der Sonnenuntergang
Bronzierte seine schwarze Borke, auf der nun
Der Blätterschatten lag wie losgebundene Girlanden.
Jetzt ist er stark und rau; er hat sich gut gemacht.
Durch seinen Schatten gleiten weiße Falter,
Lavendelblau getönt, wo sachte das Phantom
Der Schaukel meines Töchterchens zu schwingen scheint.

Das Haus ist etwa so geblieben, wie es war. Wir haben
Den einen Flügel renovieren lassen. Es gibt nun ein Solari-
um
Sowie ein Panoramafenster mit zwei Sesseln an den Seiten.

Des Fernsehns Riesenheftklammer blinkt jetzt
Anstatt der steifen Wetterfahne, die so oft
Besuch von der Spottdrossel hatte, zartgrau und naiv;
Nunmehr erzählt sie die Programme nach, die sie mithört,
Gelangt dabei von *tshippo-tship* zu einem klaren
To-wih, to-wih und drauf zu einem krächzenden *come here,*
Come here, come herrr; sitzt dann mit wippem Stert
Oder nach einem einen leichten graziösen Aufwärts-
schwung
Im nächsten Augenblick (*to-wih!*) schon wieder
Auf ihrem Rastplatz - unsrer neuen Dachantenne.

Ich war ein Kind, als meine Eltern starben.
Ornithologen beide. Zu beschwören suchte ich
So oft sie, dass ich heute eine Tausendschaft
Von Eltern habe. Traurig gehn sie auf
In ihren eignen Tugenden, entweichen,
Doch manches Wort, ein Zufallswort wie «Herzkrankheit»,
Wenn ich es höre oder lese, meint es immer ihn,
«Bauchspeicheldrüsenkrebs» dagegen weist auf sie.

Der Präterist⁴: ein Mensch, der kalte Nester sammelt.
Hier lag mein Schlafzimmer, jetzt Gästen vorbehalten.
Hier lauschte ich, vom Dienstmädchen aus Kanada
Zu Bett gebracht, dem Stimmgeschwirr dort unten - be-
tend,
Ein jeder möge stets gesund und wohlauf sein,
Die Onkel und die Tanten, auch die Putzfrau samt Adele,
Der Nichte, die den Papst gesehn, Leute aus Büchern, Gott.

Ich wuchs bei Tante Maud auf, einer lieben und
Bizarren Malerin und Dichterin mit einem Hang
Zu realistischen Objekten, eng verflochten mit
Grotesken Wucherungen, Untergangsvisionen.
Sie hörte noch das nächste Baby schreien.⁵ Ihr Zimmer,

Wir haben's so gelassen. All sein Kleinkram bildet
Ein Stilleben nach ihrer Art: der Briefbeschwerer,
Konvexes Glas, umschließt eine Lagune.
Beim Index offen liegen die Gedichte (Mond,
Mondaufgang, Moor, Moral). Eine vereinsamte Gitarre.
Ein Schädel; und aus dem Lokalblatt
Ein Kuriosium: *Red Sox schlagen Yankees 5:4*
*Nach Chapmans Homer*⁶, an die Tür gepinnt.

Mein Gott starb jung. Ich fand Theolatrie
Erniedrigend und die Prämissen brüchig.
Der freie Mensch braucht keinen Gott. Doch war ich frei?
Natur – wie fest ich sie doch an mir kleben fühlte,
Wie liebt' mein Kindergaumen den Geschmack
– Halb Fisch, halb Honig – dieses goldnen Kleisters!

Mein Bilderbuch war schon sehr zeitig jenes
Bemalte Pergament, das unsern Käfig tapeziert:
Die Malvenringe um den Mond; die Blutorangensonne;
Der Doppelregenbogen; und das rare Phänomen
Iridulum⁷ – wenn, fremd und schön,
Im klaren Himmel über einer Kette Berge
Ein einzelnes opalnes Wölkchen von ovalem Umriss
Den Regenbogen des Gewitters reflektiert,
Das sehr weit ab in einem Tal in Szene geht –
Denn äußerst kunstvoll sind wir eingesperrt.

Und da ist auch die Mauer des Geräuschs: die Wand,
Im Herbst nachts von Trillionen Grillen aufgestellt,
Massiv und dicht! Auf halber Höhe hielt ich –
Gebannt von ihrem irren Trillern – inne.
Dort ist das Licht von Dr. Sutton. Dort der Große Bär.
Vor tausend Jahren waren fünf Minuten
So viel wie vierzig Unzen feinen Sands.
Die Sterne niederstarrn. Endlose Vorzeit und

Endlose Nachzeit: Über deinem Kopfe schlagen sie
Zusammen wie zwei Riesenflügel, und dann bist du tot.

Der ganz normale Spießer, so behauptete ich,
Ist besser dran: Die Milchstraß' sieht er nur,
Wenn er sein Wasser lässt. Damals wie heute
Ging ich auf eigene Gefahr: gepeitscht vom Ast,
Gefällt vom Stumpf. Asthmatisch, lahm und dick,
So dribbelte ich nie den Ball, schwang nie das Schlagholz.

Ich war der Schatten jenes Seidenschwanzes,
Erschlagen von der Fensterscheibe trügerischer Ferne.
Ich hatte ein Gehirn, fünf Sinne (einer unvergleichlich),
Doch sonst war ich ein tölpelhafter Tropf.
Des Nachts im Traum, da spielte ich mit andren Jungen,
Doch hegt' ich wirklich keinen Neid - es sei denn auf
Das Wunder einer Lemniskate⁸,
Von nonchalanten Fahrradreifen mit Geschick
In nassen Sand gepresst.

Ein Faden feiner Pein,
Vom spielerischen Tod gezupft, dann wieder losgelassen,
Doch immer da, durchwirkte mich. Dann eines Tags,
Ich war grad elf geworden und verfolgte bäuchlings
Am Boden liegend, wie ein Aufziehspielzeug -
Ein Blechkerl, einen Blechschubkarren schiebend -
An Stuhlbeinen vorbei unter dem Bett verschwand,
Gab's plötzlich einen Lichtausbruch in meinem Kopf.

Dann schwarze Nacht. Die Schwärze war erhaben.
Ich fühlte mich durch Raum und Zeit verteilt:
Ein Fuß auf einem Gipfel, eine Hand
Unter den Kieseln eines keuchenden Gestades,
Ein Ohr im Apennin, ein Auge in Iberien,
Mein Blut in Höhlen, in den Sternen mein Gehirn.
In meiner Trias war ein dunkles Pochen; grüne

Optische Flecken waren im Obren Pleistozän,
Durch meine Steinzeit rann ein eisig Schauder,
Und alle Morgen in dem Musikantenknochen.

Für einen Winter sank ich jeden Nachmittag
In diese Augenblicke lange Ohnmacht.
Dann ließ es nach. Erinnerung verblich.
Mir ging es besser, ja. Ich lernte sogar schwimmen.
Doch einem Knaben gleich, den eine Dirne zwang,
Verworfenen Durst mit seiner reinen Zung' zu stillen,
War ich verdorben, aufgeschreckt, behext;
Auch wenn der alte Doktor Colt mich für geheilt erklärte
Von dem, was er für nichts als Wachstumsschmerzen hielt,
Beharrt das Wunder doch, und es verweilt die Scham.

[...]

Kommentar

*Verse 1-4: Ich war der Schatten
eines Seidenschwanzes⁹ usw.*

Das Bild dieser Eingangszeilen bezieht sich offenbar auf einen Vogel, der in vollem Fluge gegen die Außenseite einer Fensterscheibe prallt, in der ein gespiegelter Himmel, dessen Farbton geringfügig dunkler und dessen Wolke um ein kleines langsamer ist, die Illusion kontinuierlichen Raums vermittelt. Wir sehen John Shade in seiner frühen Jugend vor uns, einen physisch wenig attraktiven, aber sonst aufs schönste entwickelten Burschen, wie er seinen ersten eschatologischen Schock erlebt, da er mit ungläubigen Fingern jenen kompakten, ovoiden Körper vom Rasen aufhebt und die wachsroten Streifen anstarrt, die die graubraunen Flügel zieren, und die graziösen Schwanzfedern, deren Spitzen so leuchtend gelb sind wie frische Farbe. Als ich in Shades letztem Lebensjahr das Glück hatte, in der idyllischen Hügellandschaft von New Wye sein Nachbar zu sein (siehe Vorwort), sah ich diese Art Vögel oft höchst gesellig von den kreideblauen Beeren des Wacholders picken, der an seiner Hausecke wuchs (siehe auch Verse 181-182).

Meine Kenntnis der Gartenvögel war auf solche des nördlichen Europa beschränkt gewesen, aber ein junger Gärtner aus New Wye, für den ich mich interessierte (siehe Anmerkung zu Vers 998), half mir beim Identifizieren der Merkmale etlicher exotisch wirkender kleiner Fremdlinge und ihrer drolligen Rufe; und natürlich zeichnete jeder Baumwipfel seine gepunktete Linie zu dem ornithologischen Werk auf meinem Schreibtisch, zu dem ich vom Rasen aus in nomenklatorischer Unrast zu galoppieren pflegte. Wie schwer fand ich es, den englischen Namen des Rot-

kehlchens, *Robin*¹⁰, auf jenen Hochstapler der Vorstädte anzuwenden, jenes grobe Geflügel mit seiner unordentlichen, stumpf-roten Livree und dem empörenden Gusto, den es an den Tag legte, wenn es lange, traurige, passive Würmer fraß!

Übrigens ist es merkwürdig, dass ein Haubenvogel, der auf Zemblanisch *sampel* heißt und einem amerikanischen Seidenschwanz in Gestalt und Färbung sehr ähnlich ist, den Vorwurf zu einer der drei heraldischen Kreaturen (die beiden anderen sind ein Ren in Naturfarbe sowie ein Meeresherrgott in Blau mit Zotten in Gold) im Wappenschild des zemblanischen Königs Carl der Vielgeliebte (geboren 1915)¹¹ liefert, dessen glorreiches Missgeschick ich mit meinem Freund so oft besprach.

Das Gedicht wurde am toten Punkt des Jahres begonnen, am 1. Juli ein paar Minuten nach Mitternacht, während ich Schach mit einem jungen Iraner spielte, der sich für unsere Sommerkurse eingeschrieben hatte; und ich zweifle nicht, dass unser Dichter die Versuchung seines Kommentators verstanden hätte, mit jenem Datum ein bestimmtes verhängnisvolles Ereignis zu synchronisieren, nämlich die Abreise des Mächtetern-Königsmörders Gradus aus Zembla. In Wirklichkeit verließ Gradus Onhava mit dem Flugzeug nach Kopenhagen am 5. Juli.

Vers 12: im kristallinen Land

Möglicherweise eine Anspielung auf Zembla, mein geliebtes Heimatland. Und darauf folgend, in dem zusammenhanglosen, zur Hälfte getilgten Entwurf, bei dem ich keineswegs sicher bin, ihn richtig entziffert zu haben:

Ah, ich darf nicht vergessen, noch zu sagen,

Was mir mein Freund erzählt von 'nem gewissen König hat.¹²

Leider! Er hätte noch sehr viel mehr gesagt, wäre nicht ein zum Haushalt gehöriger Anticarlism-Kontrollleur einer jeden Zeile gewesen, die er ihr mitteilte! Oftmals habe ich ihn neckenderweise gerügt: «Sie sollten wirklich versprechen, all dies wunderbare Material zu verwenden, Sie schlimmer grauer Poet¹³, Sie!» Und dann kicherten wir beide wie kleine Jungen. Aber schließlich, nach dem inspirierenden Abendspaziergang, mussten wir uns trennen, und grimme Nacht hievte die Zugbrücke hoch zwischen seiner uneinnehmbaren Festung und meinem bescheidenen Zuhause.

Die Herrschaft jenes Königs (1936–1958) wird zumindest einigen wenigen scharfblickenden Historikern als eine friedvolle und elegante im Gedächtnis bleiben.

Dank eines flüssigen Systems bedachtsamer Bündnisse beeinträchtigte Mars nicht ein einziges Mal die Annalen seiner Regierung. Ehe Korruption, Verrat und Extremismus sie schließlich durchtränkten, harmonisierte die Volksverwehung (das Parlament) intern aufs perfektste mit dem Kronrat. Harmonie war in der Tat die Losung dieser Herrschaft. Die Schönen Künste und die Reinen Wissenschaften standen in Blüte. Technologie, angewandte Physik, industrielle Chemie und so fort waren wohlgelitten. In Onhava wuchs ein kleiner Wolkenkratzer aus ultramarinem Glas langsam höher und höher. Das Klima schien sich zu bessern. Aus dem Steuerwesen war etwas Schönes geworden. Die Armen wurden etwas reicher und die Reichen etwas ärmer (in Übereinstimmung mit dem, was eines Tages vielleicht als das Kinbote'sche Gesetz bekannt sein wird). Medizinische Fürsorge breitete sich bis an die Landesgrenzen aus: Auf seiner alljährlichen Herbstrundreise, wenn die Ebereschen korallenschwer herabgingen und muskowitzisches Glas¹⁴ auf den Pfützen klirrte, wurde der freundliche und

beredte Monarch von Mal zu Mal seltener durch keuchhustenbedingten *backdraucht*¹⁵ aus der Schar der Schulkin-der unterbrochen. Das Fallschirmspringen hatte sich zu einem Volkssport entwickelt. Mit einem Wort, alle waren zufrieden – selbst die politischen Unfugstifter, die, von einem zufriedenen *Sosed*¹⁶ (Zemblas gigantischem Nachbar) bezahlt, zufrieden ihren Unfug stifteten. Aber verfolgen wir dies ermüdende Thema nicht weiter.

Um auf den König zurückzukommen: Nehmen Sie beispielsweise die Frage der persönlichen Kultur. Wie oft kommt es vor, dass Könige sich besonderen Forschungen widmen? Die Konchologen unter ihnen kann man an den Fingern einer verkrüppelten Hand abzählen. Der letzte König von Zembla hatte sich – zum Teil unter dem Einfluss seines Onkels Conmal, des großen Shakespeare-Übersetzers (vgl. Anmerkungen zu den Versen 39–40 und 962) – trotz häufiger Migräne mit Passion dem Studium der Literatur verschrieben. Im vierzigsten Lebensjahr, nicht lange vor dem Zusammenbruch seiner Regentschaft, hatte seine Gelehrtheit einen solchen Grad erreicht, dass er es wagte, dem heiseren Sterbewort seines verehrungswürdigen Onkels stattzugeben: «Lehre, Carlik!» Es versteht sich, dass es für einen Monarchen unschicklich gewesen wäre, in den Roben der Gelehrsamkeit am Pult zu erscheinen und rosigen Jugendlichen *Finnigan's Wake*¹⁷ als die monströse Ausweitung der <inkohärenten Transaktionen> des Angus Macdiarmid¹⁸ und von Southey's¹⁹ Lingo-Grande («Lieber Stumparumper» usw.) zu präsentieren oder die 1798 von Hodinski gesammelten zemblanischen Varianten der *Kongs-skugg-sja* (Königsspiegel) zu erörtern, eines anonymen Meisterwerks des zwölften Jahrhunderts.²⁰ Er hielt deshalb seine Vorlesungen unter einem angenommenen Namen und stark geschminkt, mit Perücke und falschem Bart. Alle braunbärtigen, rotbackigen, blauäugigen Zemblaner sehen gleich aus, und nachdem ich mich nun schon

seit einem Jahr nicht mehr rasiert habe, ähnele ich meinem verkleideten König (siehe auch Anmerkung zu Vers 894).

Während dieser Lehrperioden machte Carl Xavier es sich zur Regel, in einem *pied-à-terre* zu nächtigen, das er, wie andere gelehrte Bürger dies auch zu tun pflegten, in der Coriolan-Gasse gemietet hatte: ein charmantes, zentralgeheiztes Atelier mit Kochnische und zugehörigem Bad. Voll nostalgischer Freude erinnert man sich seines lichtgrauen Bodenbelags und der perlgrauen Wände (eine davon mit einer allein hängenden Kopie von Picassos *Chandelier, pot et casserole émaillée*²¹ geschmückt), des Bords in Kalbsleder gebundener Poeten und einer jungfräulich wirkenden Bettcouch unter ihrer Überdecke aus imitiertem Pandafell. Wie fern von dieser reinen Schlichtheit schienen das Schloss und die widerliche Rätekamer mit ihren unlösbaren Problemen und beunruhigten Räten!

Vers 17: Und dann das graduelle; Vers 29: Grau

Durch außergewöhnlichen Zufall (der vielleicht der kontrapunktischen Natur von Shades Kunst inhärent ist) scheint unser Dichter hier (graduell, Grau) einen Mann zu erwähnen, den er drei Wochen später einen fatalen Augenblick lang von Angesicht sehen sollte, von dessen Existenz er aber damals (2. Juli) nichts gewusst haben kann. Jakob Gradus nannte sich abwechselnd Jack Degree oder Jacques de Grey oder James de Grey und erscheint in polizeilichen Strafregistern auch als Ravus, Ravenstone und d'Argus. Da er eine morbide Vorliebe für das robustrote Russisch der Sowjetära hegte, behauptete er, dass der wirkliche Ursprung im russischen Wort für Weintraube, *winograd*, zu suchen sei, woran sich ein lateinisches Suffix gehängt habe, sodass Vinogradus daraus wurde. Sein Vater Martin Gradus war protestantischer Pfarrer in Riga gewesen, doch außer

ihm selbst und einem Onkel mütterlicherseits (Roman Tselowalnikow, Polizeibeamter und zeitweise Mitglied der Sozialrevolutionären Partei) scheint der ganze Clan im Spirituosengeschäft tätig gewesen zu sein. Martin Gradus starb 1920, und seine Witwe zog nach Straßburg, wo sie ebenfalls bald verschied. Ein weiterer Gradus, ein elsässischer Kaufmann, der komischerweise nicht im Mindesten mit unserem Totschläger verwandt war, aber jahrelang mit dessen Verwandten in enger Geschäftsverbindung gestanden hatte, adoptierte den Jungen und zog ihn zusammen mit seinen eigenen Kindern auf. Allem Anschein nach studierte der junge Gradus in einer bestimmten Phase Pharmakologie in Zürich und reiste zu einem späteren Zeitpunkt als ambulanter Weinverkoster auf dunstige Weinberge. Als Nächstes finden wir ihn in unbedeutende subversive Tätigkeiten verstrickt – verdrossene Pamphlete druckend, als Bote für obskure Gewerkschaftsgruppen fungierend, Streiks in Glasfabriken organisierend, und was dergleichen Dinge mehr sind. Irgendwann in den vierziger Jahren kam er als Branntweinhändler nach Zembla. Dort heiratete er die Tochter eines Gastwirts. Seine Verbindung mit der Extremistenpartei²² reicht bis auf deren erste hässliche Zuckungen zurück, und als die Revolution ausbrach, fanden seine bescheidenen Organisationstalente in verschiedenen Ämtern eine gewisse Anerkennung. Seine Abreise nach Westeuropa, mit einer schmutzigen Absicht im Herzen und einer geladenen Pistole in der Tasche, fand am selben Tage statt, da ein unschuldiger Poet in einem unschuldigen Land den Zweiten Canto von *Fahles Feuer* begann. Wir werden Gradus auf seinem Weg vom fernen nebligen Zembla zum grünen Appalachia ständig in Gedanken begleiten, die gesamte Länge des Gedichts hindurch, der Straße seines Rhythmus folgend – wie er in einem Reim vorüberreitet, um die Kurve eines Enjambements schlittert, Atem holt mit der Zäsur, sich auf der Seite von Vers zu Vers wie von Ast zu Ast nach unten

schwingt, wie er sich zwischen zwei Wörtern versteckt (siehe Anmerkung zu Vers 596), wie er, am Horizont eines neuen Cantos wieder auftauchend, in jambischer Bewegung stetig näher marschiert, Straßen kreuzt, mit seiner Reisetasche im Fahrstuhl des Pentameters nach oben fährt, abspringt, einen neuen Gedankengang begeht, in eine Hotelhalle eintritt, die Nachttischlampe ausmacht, während Shade ein Wort löscht, wie er einschläft, da der Dichter für die Nacht seinen Federhalter hinlegt.²³

Vers 27: Sherlock Holmes

Ein hakennasiger, schlaksiger und recht liebenswerter Privatdetektiv, Hauptfigur in allerlei Geschichten von Conan Doyle. Gegenwärtig habe ich keine Mittel, festzustellen, auf welche davon hier angespielt wird, vermute aber, dass unser Dichter diesen Fall der umgedrehten Schuhabdrücke einfach erfunden hat.²⁴

Vers 35: Stilette eines frosterstarrten Stillicidium

Mit welcher Beharrlichkeit unser Dichter Eindrücke des Winters evoziert – zu Beginn eines Gedichts, das er in einer lauen Sommernacht zu schreiben anfangt! Der Mechanismus der Assoziationen ist leicht auszumachen (Glas führt zu Kristall und Kristall zu Eis), doch der Souffleur dahinter bewahrt sein Inkognito. Wir sind zu bescheiden für die Annahme, es wirke hier die Tatsache, dass der Poet und sein zukünftiger Kommentator einander zum ersten Mal an einem Wintertag begegneten, irgendwie auf die tatsächliche Jahreszeit ein. Bei dem herrlichen Vers über dieser Anmerkung sollte der Leser sein Augenmerk auf das letzte Wort richten. Mein englisches Wörterbuch definiert *stilli-*

cide als eine «Folge von Tropfen, die von den Traufen fallen, Traufenwasser, Höhlengeträufel». Ich entsinne mich, ihm erstmals in einem Gedicht von Thomas Hardy²⁵ begegnet zu sein. Der klare Frost hat das klare Traufenwasser verewigt. Auch sollten wir den funkelnden Mantel-und-Deegen-Hinweis in den «schlanken Stiletten» und den Schatten des Regizids (Königsmord) in dem Verspaar beachten.

Verse 38-39: meine Augen zu schließen usw.

Für diese Zeilen steht im Entwurf eine abweichende Lesart:

³⁹ und heimwärts eilten meine Diebe,

⁴⁰ Die Sonne mit gestohlenem Eis, der Mond mit Blättern.

Man kann nicht umhin, sich einer Passage aus dem *Timon von Athen* (Akt IV, 3. Szene) zu erinnern, wo der Misanthrop mit den drei Marodeuren spricht. Da ich in der verlassenen Blockhütte, in der ich hause wie Timon in seiner Höhle, keine Bibliothek habe, bin ich gezwungen, zum Zwecke raschen Zitierens diese Passage aus einer zemblanischen Nachdichtung des *Timon* zurückzuübersetzen, die hoffentlich dem Text hinreichend nahe kommt oder doch wenigstens dem Geiste nach entspricht:

Die Sonne ist eine Diebin: Sie lockt das Meer
Und beraubt es. Der Mond ist ein Dieb:
Er stiehlt sein silbriges Licht von der Sonne.
Das Meer ist ein Dieb: Es löst den Mond auf.²⁶

Hinsichtlich einer besonnenen Würdigung von Conmalls Übersetzungen der Werke Shakespeares siehe Anmerkung zu Vers 962.

Vers 43: erkennen konnte

Ende Mai konnte ich die Umrisse einiger meiner Bilder in derjenigen Gestalt erkennen, die sein Genius ihnen verleihen würde; Mitte Juni war ich endlich sicher, er würde in einem Gedicht jenes augenblendende Zembla neu erschaffen, das mir im Hirn brannte. Ich hypnotisierte, ich saturierte ihn mit meiner Vision, ich nötigte ihm mit der wilden Generosität des Betrunkenen all das auf, was ich selber in Verse zu setzen zu unbeholfen war. Es fiel gewiss nicht leicht, in der Geschichte der Dichtkunst einen ähnlichen Fall zu entdecken – nämlich dass zwei Männer, verschieden in Herkunft, Erziehung, Gedankenassoziationen, spiritueller Verfassung und Denkweise, der eine kosmopolitische Gelehrter, der andere Dichter am häuslichen Kamin, einen geheimen Pakt dieser Art miteinander eingehen. Am Ende wusste ich, mein Zembla war in ihm reif geworden, er barst vor geeigneten Reimen, war bereit, bei der bloßen Berührung einer Wimper abzuspritzen. Bei jeder Gelegenheit drang ich in ihn, doch seine gewohnte Trägheit zu überwinden und mit dem Schreiben zu beginnen. Mein kleines Taschentagebuch enthält Eintragungen wie: «Schlug ihm den Doppelreim vor»; «Beschrieb von neuem die Flucht»; «Bot Benutzung eines ruhigen Zimmers in meinem Haus an»; «Schlug vor, meine Stimme für seine Zwecke auf Band aufzunehmen»; und schließlich, unter dem Datum des 3. Juli: «Gedicht begonnen!»

Obschon mir leider nur allzu klar ist, dass das Ergebnis in seiner fahlen und durchscheinenden Endform nicht als direktes Echo auf meine Erzählung betrachtet werden kann (von der, nebenbei bemerkt, in meinen Anmerkungen nur ein paar Fragmente wiedergegeben werden – hauptsächlich zum Ersten Canto), wird man schwerlich bezwei-

feln können, dass die Sonnenuntergangsglut der Geschichte als ein Katalysator auf ebenjenen Prozess anhaltender kreativer Wallung wirkte, der Shade befähigte, ein Gedicht von tausend Zeilen innerhalb von drei Wochen niederzuschreiben. Darüber hinaus gibt es eine symptomatische Familienähnlichkeit in der Kolorierung von Gedicht und Geschichte. Nicht ohne Vergnügen habe ich meine Anmerkungen zu seinen Versen nachgelesen und mich in vielen Fällen dabei ertappt, eine Art opalisierenden Lichts vom feurigen Himmelsrund meines Dichters geborgt und unbewusst den Prosastil seiner eigenen kritischen Essays nachgeäfft zu haben. Aber seine Witwe und seine Kollegen mögen sich keine Sorgen mehr machen und zur Gänze die Frucht welchen Ratschlags auch immer genießen, den sie meinem gutmütigen Poeten erteilten. O ja, der endgültige Text des Gedichts ist völlig der seine.

Wenn wir, und ich glaube, wir sollten's, drei beiläufige Hinweise auf das Königtum (605, 822 und 894) und das Pope'sche «Zembla» in Vers 937 in Abzug bringen, dürfen wir schließen, dass der endgültige Text von *Fahles Feuer* willentlich und drastisch von jeder Spur all jenes Materials gesäubert wurde, das ich beigesteuert habe; wir sehen aber auch, dass mein Dichter trotz der Kontrolle, die von einem häuslichen Zensor und Gott weiß wem sonst auf ihn ausgeübt wurde, dem königlichen Flüchtling ein Refugium in den Grüften der Varianten gegeben hat, die er bewahrte: Denn in seinem Entwurf tragen nicht weniger als dreizehn Verse²⁷, superbe, klingende Verse (die ich in den Anmerkungen zu den Versen 70, 79 und 130 bringe, sämtlich im Ersten Canto, an dem er offensichtlich mit einem höheren Grad künstlerischer Freiheit arbeitete, als er sie späterhin genoss), das spezifische Siegel meines Themas, ein winziger, aber echter Geisterstern meiner Erzählungen von Zembla und seinem unglücklichen König.

*Verse 47–48: das Holzhaus zwischen/
Goldsworth und Wordsmith*

Der Name Goldsworth bezieht sich auf das Haus in der Dulwich Road, das ich von Hugh Warren Goldsworth, Autorität auf dem Gebiet des römischen Rechts und hochangesehener Richter, gemietet hatte. Ich hatte nie das Vergnügen, die Bekanntschaft meines Vermieters zu machen, lernte aber seine Handschrift fast so gut kennen, wie ich die Shade'sche kenne. Der andere Name bezeichnet natürlich die Wordsmith-Universität. Wenn unser Dichter anscheinend eine Position auf halbem Wege zwischen beiden Örtlichkeiten nahelegt, kommt es ihm weniger auf räumliche Genauigkeit an als auf einen geistreichen Silbentausch, der die beiden Meister des Heroic Couplets heraufbeschwört, zwischen die er die eigene Muse einschmiegt. In Wirklichkeit lag das «Holzhaus dort auf seinem grünen Viereck» fünf Meilen westlich des Wordsmith-Campus, hingegen nur etwa fünfzig Meter von meinen Fenstern auf der Ostseite entfernt.

Im Vorwort zu diesem Werk hatte ich Gelegenheit, etwas über die Annehmlichkeiten meiner Behausung zu sagen. Die charmante, charmant vage Dame (siehe Anmerkung zu Vers 691), die das Haus für mich reserviert hatte, ohne es vorher gesehen zu haben, handelte zweifellos in der besten Absicht, zumal es in der Nachbarschaft weithin wegen seiner «altewelthaften Geräumigkeit und Grazie» bewundert wurde. Tatsächlich war es ein altes, bedrückendes, schwarz-weißes, zur Hälfte aus Holz gebautes Haus von jener Art, die man in meinem Land *wodnaggen* nennt, mit geschnitzten Giebeln, zugigen Bogenfenstern und einer sogenannten «seminoblen» Diele, über der sich eine scheußliche Veranda auftrat. Richter Goldsworth hatte eine Frau und

vier Töchter. Familienphotos begrüßten mich im Hausflur und verfolgten mich von Zimmer zu Zimmer, und obgleich sich Alphina (9), Betty (10), Candida (12) und Dee (14) sicher schon bald von schrecklich niedlichen kleinen Schulmädchen in smarte junge Damen und hervorragende Mütter verwandeln werden, muss ich doch zugeben: Ihre frechen Photos irritierten mich in solchem Maße, dass ich sie schließlich eins nach dem anderen zusammenklaubte und sämtlich in einen Wandschrank schmiss, unter die Galgenreihe ihrer cellophanumhüllten Wintersachen. Im Arbeitszimmer fand ich ein großes Bild ihrer Eltern mit vertauschtem Geschlecht vor, auf dem Mrs. G. Malenkov ähnlich sah und Mr. G. einer medusenlockigen Hexe, und ersetzte es durch die Reproduktion eines geliebten frühen Picasso: erdfarbener Knabe führt Regenwolkenpferd²⁸. Ich gab mich jedoch nicht besonders mit den Büchern der Familie ab, die übers ganze Haus verteilt waren – vier verschiedene Kinderzyklopädien und eine schwerfällige erwachsene, die von Bord zu Bord die gesamte Länge einer Treppenflucht hinaustieg, bis sich im Dachgeschoss noch ein Appendix auftrat. Nach den Romanen im Boudoir von Mrs. Goldsworth zu urteilen, waren ihre intellektuellen Interessen voll entwickelt, denn sie erstreckten sich von Amber²⁹ bis Zen³⁰. Das Oberhaupt dieser alphabetischen Familie besaß gleichfalls eine Bibliothek, jedoch bestand sie zur Hauptsache aus juristischen Werken und einer Menge säuberlich beschrifteter Aktenbände. Für die Belehrung und Unterhaltung des Laien gab es lediglich ein in Saffian gebundenes Album, in das der Richter liebevoll die Lebensgeschichten und Bilder von Leuten geklebt hatte, die von ihm ins Gefängnis geschickt oder zum Tode verurteilt worden waren: unvergessliche Visagen von imbezillen Raufbolden, letzte Zigaretten und letztes Grinsen, die ganz gewöhnlich aussehenden Hände eines Würgers, eine Selfmadewitwe, die eng stehenden Augen eines irren Mörders (der, zugege-

ben, dem verstorbenen Jacques d'Argus ein bisschen ähnlich sah), ein heller kleiner Vatermörder von sieben Jahren («Nun denn, mein Sohn, erzähl uns doch mal ...») sowie ein trauriger, dicklicher alter Päderast, der seinen Erpresser in die Luft gejagt hatte. Ziemlich überrascht war ich, dass er, mein gelehrter Vermieter, und nicht seine «*missus*», den Haushalt dirigierte. Nicht nur hatte er mir ein detailliertes Verzeichnis all jener Gegenstände dagelassen, von denen sich der neue Mieter wie von einem Mob drohender Eingeborener umzingelt sieht, sondern auch allergrößte Mühe darauf verwandt, auf einzelnen Zetteln Empfehlungen, Erklärungen, Verfügungen und Ergänzungslisten niederzuschreiben. Was auch immer ich am ersten Tag meines Aufenthalts berührte, es kam ein Exemplar von *Goldsworthiana* zum Vorschein. Ich schloss die Hausapotheke im zweiten Badezimmer auf, und heraus flatterte eine Botschaft mit dem Hinweis, dass der Schlitz für gebrauchte Rasierklingen zu vollgestopft sei für weitere Benutzung. Ich öffnete den Kühlschrank, und er bellte mir die Warnung entgegen, ja «keine nationalen Spezialitäten mit schwer zu beseitigenden Gerüchen» hineinzustellen. Ich zog das mittlere Schubfach des Schreibtisches im Arbeitszimmer heraus – und entdeckte einen *catalogue raisonné* seines mageren Inhalts, der aus einer Sammlung von Aschenbechern, einem damasziierten Papiermesser (beschrieben als «1 altertümlicher Dolch, von Mrs. Goldsworths Vater aus dem Orient mitgebracht») sowie einem alten, aber nicht gebrauchten Notizkalender bestand, der hier optimistisch dem Zeitpunkt entgegenreifte, da seine respektiven Datenentsprechungen wieder aktuell wurden. Zwischen den verschiedensten detaillierten Anmerkungen, die auf ein besonderes Bord in der Speisekammer geheftet waren, zum Beispiel Instruktionen zur Installation, Dissertationen über Elektrizität, Diskurse über Kakteen und so weiter, fand ich den Diätplan der schwarzen Katze, die mit zum Haus gehörte:

Mo, Mi, Fr: Leber
Di, Do, Sa: Fisch
So: Hackfleisch

[...]

Endnoten

1 Ja, der Bursche, der die Schuhe umdrehte, stammt aus Sir Arthur Conan Doyles Sherlock-Holmes-Geschichten. Es war sogar Sherlock Holmes selbst. Im letzten Stück der zweiten Sammlung, *Memoirs of Sherlock Holmes* (1894), der Story *The Final Problem* (Das letzte Problem), scheint Holmes ums Leben zu kommen: Bei einem Zweikampf mit dem Bösewicht Professor Moriarty, der «unsichtbaren Kraft» hinter unzähligen Londoner Verbrechen, stürzte er in die Schlucht am Fuß des Reichenbachfalls bei Meiringen. Einige Jahre später erweckte Doyle seinen Detektiv überraschenderweise wieder zum Leben. Im ersten Stück, *The Adventure of the Empty House* (Das Abenteuer des leeren Hauses), erklärt er Watson, Moriarty sei allein in den Tod gestürzt, er selber aber über eine Felsklippe entkommen und dann vorsichtigerweise fürs Erste von der Bildfläche verschwunden; bei anderen Gelegenheiten habe er, um Verfolgern zu entgehen, die Stiefel rückwärts angezogen.

2 Lat. *stillicidium*: anhaltendes Tröpfeln, Dachtraufe, von *stillare* (träufeln) und *cadere* (fallen). Die im Original verwendete engl. Alternativform lautet *stillicide*. Das Wort ist auch im Englischen obsolet und wird kaum noch verstanden. Im 18. Jh. wurde es noch in der Heilkunde verwendet, zuletzt nur noch im Baurecht, Kapitel Dachtraufen. Sogar einige als Unterrichtshilfen gedachte englischsprachige Webseiten verstehen es völlig falsch, nämlich als «Ruhetöter». Das stilettförmige «gefrorene Träufeln» sind natürlich Eiszapfen, Eisstalaktiten. – Möglicherweise handelt es sich um eine der Schlüsselstellen des Romans.

3 Der Hickory ist ein mächtiger Laubbaum, der bis zu tausend Jahre alt wird und typisch ist für den Nordosten Amerikas, wo er in zwanzig Arten anzutreffen ist, dar-

unter jener, die die Pekannuss liefert. Nach Shades Beschreibung – schwärzliche, tief gefurchte Rinde – müsste es sich bei seinem Hickory um den mächtigen, bis zu 36 m hohen Schuppenrinden-Hickory *Carya ovata* handeln; er hat eine graubraune, tief gefurchte Rinde, die sich in Streifen abschält.

4 ‹Präterist›: Engl. *preterist* bezeichnet in der Theologie jemanden, der die Prophezeiungen des Neuen Testaments für bereits eingetroffen hält. Shade scheint damit einen Menschen mit einer Vorliebe für das Gewesene, das Präteritum, zu meinen.

5 Wer ist dieses ‹nächste Baby›? Wir erfahren es nicht. Aus diesem Vers und zwei anderen Stellen wurde herausgelesen, dass Shade eine studentische Geliebte gehabt und mit dieser ein Kind gezeugt haben muss (die ‹sagenhafte Blondine mit dem schwarzen Body›); sogar, dass die Mutter mit dem Kind Selbstmord begangen hat. Es ist eine Spekulation auf Klatschniveau, die schlüssigere Beweise brauchte, um ernst genommen zu werden.

6 Tante Maud hat sich diese Zeitungsmeldung wegen ihrer komischen Doppeldeutigkeit an die Tür gepinnt. Beim Baseball, von dem in der Zeitung offenbar die Rede ist, ist ein *homerun* oder *homer* ein Lauf des Batters und aller auf den weiteren Basen postierten Spieler zurück zum Ausgangspunkt, nachdem der Batter den Ball sehr weit oder gar über den Außenzaun geschlagen hat. Ben Chapman (1908–1993) war in den 1930er Jahren ein Spielerstar der New York Yankees, kurzzeitig auch der Boston Red Sox. ‹Chapmans Homer› ist also einerseits Chapmans Homerun, andererseits aber auch die englische Homer-Übersetzung des George Chapman (1559–1634), Gegenstand eines berühmten Gedichts von John Keats, *On First Looking into Chapman's Homer* (Beim ersten Blick in Chapmans Homer): ‹*Much have I travelled in the realms of gold ...*›

7 <Iridulum>: Eine von Nabokovs Neuprägungen, als Bezeichnung für eine «kleine Perlmutterwolke». In einem Interview (mit Alden Whitman von der *New York Times*, 1971) bemerkte Nabokov, der Webster nehme «keinerlei Notiz von meinen eigenen Neuschöpfungen oder Neuverwendungen von Wörtern – weder von *iridule* (ein irisieren des Wölkchen in *Fahles Feuer*) noch von *racemosa* (eine Art Traubenkirsche)» (in *Deutliche Worte*, Reinbek: Rowohlt, 1993, S. 279).

8 Lemniskaten sind algebraische Kurven höherer Ordnung in der Form einer liegenden Acht (∞), benutzt als mathematisches Zeichen für <unendlich>.

9 Was Kinbote über den Seidenschwanz schreibt, ist trotz seiner angeblichen ornithologischen Ignoranz richtig. Der amerikanische Seidenschwanz ist der Zedernseidenschwanz, engl. *Cedar Waxwing*, wissenschaftlich *Bombycilla cedrorum* (Vieillot, 1808). Er ist etwa 15 cm lang, hat graubraunes Gefieder, eine braune Federhaube, eine schwarze Augenbinde und eine gelbe Schwanzspitze. Der europäische Seidenschwanz, wissenschaftlich *Bombycilla garrulus* (L., 1758), engl. *Bohemian Waxwing*, früher dt. auch <Böhmer> oder <Böhmerlein> genannt, ist ihm sehr ähnlich, aber einige Zentimeter größer. Er ist ein Vogel des Nordens und findet sich nur in Nordskandinavien, in der eurasischen Taigazone, aber auch im Nordosten Amerikas. Im Norden des Staates New York, wo Nabokov elf Jahre lang lebte, wurden beide Arten gleichzeitig beobachtet. Das Grau von *B. garrulus* ist dunkler, aschfarbener als das von *B. cedrorum*.

Beide Seidenschwänze fliegen in Schwärmen und fressen Beeren, am liebsten Wacholderbeeren, aber auch Vogelbeeren, Hagebutten, Lorbeeren und in Weingegenden Weinbeeren. Gelegentlich geraten sie an fermentierte Wacholderbeeren, die sie betrunken machen, und so alkoholisiert fliegen sie in spiegelnde Fensterscheiben.

Shades Vater hat, wahrscheinlich in Mexiko, einen Seidenschwanz entdeckt, der nach ihm *Bombycilla shadei* genannt wurde. Es ist ein imaginärer Vogel. Aber es gibt einen in Mexiko, der dem amerikanischen Seidenschwanz sehr ähnlich und nahe mit ihm verwandt ist, *Ptilogonyx cinerereus* (Swainson, 1827), den Grauseidenschnäpper, und immerhin heißt lat. *cinereus* ‹aschfarben›.

In Mitteleuropa galt der Seidenschwanz *B. garrulus* früher wegen seines seltenen, unvorhersehbaren, dann aber massenhaften Auftretens als böses Omen, das Feuer, Krankheit, Krieg und anderes Unglück ankündigte; daher sein niederländischer Name ‹Pestvogel›, sein Schweizer Name ‹Sterbevöggeli›, seine deutschen Namen ‹Kriegsvogel›, ‹Totenvogel›, ‹Brandstifter› (wegen der roten Zeichnung in seinem Gefieder). Zu Anfang seines Gedichts identifiziert sich Shade mit dem Seidenschwanz, der gegen seine Fensterscheibe fliegt und einen aschfarbenen Schmutzleck darauf zurücklässt, und lebt in seiner Vorstellung als dessen Schatten im gespiegelten Himmel des Fensterglases weiter. Wie der Admiralfalter fungiert der Seidenschwanz in *Fahles Feuer* als ein Omen, das den Tod ankündigt.

Wie D. Barton Johnson (2007) nachgewiesen hat, ist auch Kinbote bzw. König Carl II. mit dem Seidenschwanz verbunden: Er (zweifellos der europäische, *garrulus*) figuriert im Wappen der Könige von Zembla (s. Kinbotes erste Anmerkung, zu Vers 1-4). Kinbote erwähnt auch seinen zemblanischen Namen, *sampel*. Johnson zufolge ist das eine Ableitung von *Ampelis*, dem früheren wissenschaftlichen Gattungsnamen des Seidenschwanzes, unter dem Linné ihn beschrieb. ‹Ampelis› seinerseits kommt wahrscheinlich von grch. *ampelos* (Weinstock). Gleich darauf führt Kinbote den Quasi-Königsmörder Jakob Gradus ein und erklärt dessen Namen u. a. aus russ. *vinograd* (Wein, Weinbeere); später, in seiner Anmerkung zu Vers

172, macht er ihn zum Erfinder von glänzenden und knisternden *feuilles d'alarmes*, die Vögel aus Weingärten verschrecken sollen. Der von Winzern gefürchtete Plünderer ihrer Trauben ist der europäische Seidenschwanz.

10 Das europäische Rotkehlchen, engl. *robin*, wissenschaftlich *Erithacus rubecula* (L., 1758), gibt es in Amerika nicht. Dort heißt ein ganz anderer Vogel *robin*, genauer *American Robin*, nämlich *Turdus migratorius* (L., 1766), die Wanderdrossel, die in Europa fehlt.

11 König Carl II. (Carl Xavier) von Zemblia, geboren 1915, Regierungszeit 1936 bis 1958. Er spiegelt zum einen Charles VI. von Frankreich (1368–1422), der zunächst Charles le Bien-Aimé (Karl der Vielgeliebte) genannt wurde, aber ab 1392 wilde Tobsuchtsanfälle hatte, dann manisch-depressiv wurde und darum nunmehr Charles le Fol (Karl der Wahnsinnige) hieß, zum andern Charles II. von England (1630–1685).

12 Wie er selber später eingesteht, in der Anmerkung zu Vers 991, ist Kinbote ein beachtlicher Prosaist, aber ein miserabler Dichter. Die Verse, die er Shade in seinen Anmerkungen unterzuschreiben versucht, sind schon an ihrer Unbeholfenheit erkennbar.

13 Der amerikanische Dichter Walt Whitman (1819–1892) wurde «*the good gray poet*» (der gute graue Poet) genannt.

14 «muskowitisches Glas»: Mika, Glimmer, ein halb durchsichtiges Mineral, in der Muskowei als Fensterglas verwendet. Die Muskowei war eine um Moskau zentrierte Region und vom 13. bis zum 16. Jh. ein Fürstentum im westlichen Mittlerrussland.

15 «*backdraucht*»: das tiefe und lange keuchende Einatmen nach den kurzen Hustenstößen eines Keuchhustenanfalls, im Deutschen medizinisch «Reprise» genannt.

16 Russ. *sosed*: Nachbar. In dem Namen klingt auch *Sowjetskij Sojus* an, Sowjetunion.

17 *«Finnigan's Wake»*: Der gemeinsame Nenner der Beispiele für Carls wissenschaftliche Beschäftigung – alles Zeugnisse einer recht abseitigen Gelehrsamkeit – scheint zu sein: nordeuropäische (skandinavische – einschließlich zemblanische –, schottische und irische) Kulturgeschichte, synthetische, antikisierende Literatursprachen und Dialekte sowie der Fälschungsverdacht, den sie oft geweckt haben, ein Thema, das Kinbote / Botkin auf den Nägeln brennen muss, da er selber gerade dabei ist, «Zemblanisch» zu erfinden.

Finnigan's Wake ist Kinbotes willentlich falsche Schreibung von *Finnegans Wake*, dem Roman von James Joyce (1939). Nabokov, ein großer Bewunderer von Joyce und besonders von dessen *Ulysses*, mochte das Spätwerk *Finnegans Wake* gar nicht («ein formloser und fader Haufen falscher Folklore»). Die Schreibung *Finnigan's Wake* (Finnigans Totenwache) ist der Titel des irischen Sauflieds, dem Joyce seinen Romantitel entlehnt hat.

18 Angus MacDiarmid ist der Verfasser eines unfreiwillig komischen Buchs in verquerem Englisch: *Striking and picturesque delineations of the grand, beautiful, wonderful, and interesting scenery around Loch-Earn* (Auffällige und malerische Schilderungen der grandiosen, schönen, wunderbaren und interessanten Landschaft um den Earn-See, Edinburgh 1815). Nabokovs Quelle war wahrscheinlich ein Buch von Robert Scott Fittis über den Zeitvertreib im Schottland des späten 19. Jh.s, *Sports and Pastimes of Scotland* (Jagd und Sport in Schottland, London 1891). Fittis erwähnt darin Angus MacDiarmid und schreibt über ihn: «Angus war durch und durch ein Kind des Nebels – ein treuer Jagdgehilfe auf den Mooren und noch dazu ein Genie. Er scheint scheint sich gerade genug Englischkenntnisse angeeignet zu haben, um ein englisches Wörterbuch benutzen zu können, auf dessen Grundlage sein ungebildeter Geist dann einen höchst un-

gewöhnlichen Schreibstil entwickelte» (S. 42). Fittis zitiert eine anderthalbseitige Passage über die Wolfsjagd, in der der Satz vorkommt: «Etwa zur gleichen Zeit ist das Vieh von Glendochard-Einwohnern fortgenommen mittels Gewalt oder Plünderung durch barbarische Männer von inkohärenten Transaktionen» (S. 43). Fittis erwähnt auch, dass der Dichter Robert Southey (s. nächste Anmerkung) sich über die Wendung «Männer von inkohärenten Transaktionen» lustig gemacht habe. In einem Brief an seine Schwester Edith May Southey vom 3. 4. 1834, in dem er sich über seinen Verleger John Murray beklagte, hatte Southey geschrieben: «... je weniger ich mit einem Mann von so <inkohärenten Transaktionen> zu tun habe, desto besser» (*New Letters of Robert Southey*, New York 1965, Bd. 2, S. 406). Möglicherweise ist <Angus MacDiarmid> aber darüber hinaus eine Anspielung auf zwei Figuren der modernen Schottischen Renaissance. Der Schriftsteller und Lenin-Verehrer Hugh MacDiarmid (eigentlich C. M. Grieve, 1892–1978) schrieb teils Englisch, teils in dem von ihm erfundenen und propagierten synthetischen schottischen Dialekt Lallans («Lowlands») und gab u. a. Gedichte von Marion Angus (1866–1946) heraus, einer schottischen Lyrikerin, die Dialektgedichte (in Angus Scots) schrieb.

19 Der englische Dichter Robert Southey (1774–1843), Poeta laureatus, wird von Literaturgeschichtlern meist in einem Atem mit Wordsworth und Coleridge genannt, mit denen er persönlich befreundet war. In zwei Briefen (14. 9. 1821, 24. 12. 1822) beschrieb er seinem Freund Grosvenor C. Bedford die Nonsenssprache, die seine Schwägerin Sara Coleridge, die Ehefrau des Dichters, erfunden hatte und die er selber «Lingo-Grande» nannte: «Lieber Stumparumper, der Zweck dieses Briefes ist, Dir etwas von der in diesem Haus gesprochenen und von ihr erfundenen Sprache zu berichten ... Sie fragt mich, wie ich so ein *tom-*

noddycum sein kann, und nennt mich *detesty, maffrum, goffrum, chatterpye, sillycum* und einen großen *mawkinfort ...* Du bist ein *stumparumper*, weil Du ein *shortycum* bist ...» Sara Coleridges alberne «Lingo-Grande» hatte ihr Gegenstück in der Babysprache, die Swift und seine Geliebte Esther Johnson («Stella») – nicht Esther Vanhomrigh («Vanessa») – in ihren Briefen gebrauchten und die sie selber «*little language*» nannten – etwa *oo* für *you*, *dallar* für *girl*, *deelest* für *dearest*.

20 «*Kongs-skugg-sja*: *Königsspiegel*, ein altnordisches Werk des Mittelalters, in dem ein Vater seinem Sohn Geographie, Klima, Flora und Fauna von Skandinavien, Irland, Island und Grönland erklärt, durchsetzt mit mittelalterlichen Wundergeschichten. Der Verfasser ist nicht bekannt; wahrscheinlich wurde es um 1160 in Norwegen geschrieben. Anord. *skugg* bedeutet «Schatten» und *skugg-sja* «Spiegel», wörtlich aber «Schatten-Sehen»: Im Spiegel sieht man in dieser Vorstellung die Schatten der Dinge. «Hodinski», der 1798 die zemblanischen Varianten des *Kongs-skugg-sja* gesammelt haben soll, war laut Kinbote ein «russischer Abenteurer, Hofnarr und genialer Poet», der von 1778 bis 1800 in Zembla lebte, Liebhaber der Königin Yaruga und damit möglicherweise ein Urahn von Carl II. (s. Kinbotes Kommentar zu Vers 681–682 von Shades Gedicht sowie Kinbotes Register). Mit dem «berühmten Pastiche», das Hodinski verfasst haben soll, ist am ehesten das russische *Igorlied* gemeint. Das wird dadurch bestätigt, dass der Name von Hodinskis Geliebter, Königin Yaruga, von einem obsoleten russischen Wort für «Schlucht» abgeleitet ist, *jaruga*, das im *Igorlied* an drei Stellen vorkommt. Die Echtheit des *Igorlieds* wurde verschiedentlich angezweifelt. Nabokov hielt es für echt, nicht aber z. B. André Masson, der es 1940 «ein Werk neueren Ursprungs in Form eines Pastiches» nannte.

21 Nabokov hatte eine Kopie von Pablo Picassos *Chandelier, pot et casserole émaillée* (Kerzenständer, Krug und Emaillekasserole, 1945) auf seinem Schreibtisch in Montreux.

22 Die gleiche Stelle in Alexander Popes *Essay on Man*, der der Name <Zembla> entstammt, hat auch seiner revolutionären Partei den Namen geliefert: «Doch wo das Extrem des Lasters zuhaus ist, darüber war man sich nie einig: / Man frage nur, wo liegt der Norden? In York, an der Tweed; / In Schottland, auf den Orknays; und dort / In Grönland, Zembla oder Gott weiß wo: / Kein Wesen nennt es im höchsten Grad sein eigen, / Glaubt aber, der Nachbarn sei ihm näher.»

23 Es fällt auf, dass der Schreiber weder als Kinbote noch als Carl II. von Zembla die Annäherung des Mörders in allen beschriebenen Einzelheiten bemerkt haben kann. Folglich muss der Schreiber sich die Gradus-Geschichte erst jetzt ausdenken; tatsächlich passt er selber sie sehr ostentativ planvoll in die Entstehungsgeschichte des Gedichts ein und unterstreicht so, dass das Gedicht von Anfang an auf den Tod seines Verfassers hinauslief, der sozusagen seine letzte Zeile bildet.

24 Shade hat den Fall der umgedrehten Schuhabdrücke nicht erfunden. Er kommt in Conan Doyles Geschichte *Memoirs of Sherlock Holmes* (1894) vor.

25 Das Gedicht des englischen Romanciers und Lyrikers Thomas Hardy (1840–1928), in dem das Wort *stillicide* (<anhaltendes Geträufel>) vorkommt, ist *Friends Beyond* (Jenseitige Freunde, 1898). Es ist sonderbar, dass Kinbote das weithin unbekannte Wort nicht einfach definiert und den Leser auch nicht an ein Wörterbuch verweist, sondern es lediglich durch den Hinweis auf einen Dichter kommentiert, der es einmal benutzt haben soll, Thomas Hardy. Dabei steht es durchaus im Webster und im OED, in diesem mit einem einzigen Beleg: jenes Ge-

dicht von Thomas Hardy. Aber Kinbote scheint entfallen zu sein, welches Gedicht es ist; also dürfte ihm auch nicht mehr bewusst sein, in welchem Zusammenhang das Wort dort vorkommt. Gerade sein Thema aber ist für den Roman *Fahles Feuer* relevant. Hardy spricht von den Toten auf dem lokalen Dorffriedhof: «Sie haben eine Art, mir zu-
zuflüstern – Mitkreatur, die du hier noch ausharrst! – / In der gedämpften, gemessenen Note / Einer kleinen Welle unter Bogengängen oder dem Stillicidium einer einsamen Höhle: // Wir haben triumphiert: Diese Leistung verwandelt das Gift des Todes in ein Heilmittel, / Misserfolg in Erfolg, / Viele gedankenzerquälte Abende und Morgenfrühen in ein gedankenfreies Morgen ...» Brian Boyd (1997) vertritt die Ansicht, dass Kinbotes seltsamer Hinweis auf ein ihm nicht mehr gegenwärtiges Gedicht nur eine ihrem Überbringer unbewusste Botschaft des toten Shade an den Leser sein könne, eine jener «Einflüsterungen» aus dem Totenreich, die Hardys Gedicht beschreibt – dass Shade also über seinen Tod hinaus weiterexistieren müsse. Übrigens hört Hardy die Stimmen der Toten nicht, sondern stellt sie sich nur vor, und was sie dem Dichter versichern, ist, dass sie am Auf und Ab des Menschenlebens nicht mehr interessiert sind, dass sie nichts davon wissen und nichts dazu sagen wollen.

26 Die verworfene Textvariante, die in diesem Fall wahrscheinlich nicht von Kinbote stammt, hat wohl Shade schließlich auf den Titel *Fahles Feuer* gebracht und führt Kinbote zufällig ganz nahe an die Quelle, aber er erkennt in dem «silbrigen Licht» der zemblanischen Übersetzung nicht Shakespeares «*pale fire*» (fahles Feuer).

27 Der Leser wird davon ausgehen dürfen, dass in diesen 13 Versen (in den Kommentaren zu den Versen 70, 79 und 130) Kinbotes eigene Zutaten stecken.

28 Das Bild ist Picassos *Le Meneur de Cheval nu* (1905/06).

29 Es handelt sich wohl um den für damalige Verhältnisse gewagten Bestseller *Forever Amber* von Kathleen Winsor (1944).

30 Welches Buch ist gemeint? Roland M. Pirsigs *Zen oder die Kunst, ein Motorrad zu warten* erschien erst 1978, ist nicht eigentlich ein Roman und wäre sowieso kaum nach Mrs. Goldsworths Geschmack gewesen. Boyd (1999, S. 98) denkt an die damals neuen Geschichten von J. D. Salinger, in denen Zen-Buddhismus eine Rolle spielt – ebenfalls kein Roman und alphabetisch nicht unter Z einzuordnen; außerdem schätzte Nabokov Salinger sehr und hätte ihn kaum in Mrs. Goldsworths Borderline-Sammlung gestellt. Alfred Appel, Jr. (*Nabokov's Dark Cinema*, New York 1974, S. 302) wies als Erster hin auf Parallelen zwischen Kinbotes Zembla und den Filmen *Der Gefangene von Zenda*, *Duck Soup (Im Krieg)* von den Marx Brothers und *Fra Diavolo* von Laurel und Hardy. *Der Gefangene von Zenda* beruht auf Anthony Hopes populärem und mehrmals verfilmtem Abenteuerroman *The Prisoner auf Zenda* (1894). Er spielt in dem imaginären, allerdings deutschsprachigen Operettenkönigreich «Ruritaniien», irgendwo zwischen Österreich und Ungarn gelegen. Nicht nur der Name Zenda (eine Provinzhauptstadt in Ruritaniien, in der sich die meisten Geschehnisse abspielen) erinnert an Zembla. Auch hier wird ein König von aufrührerischen Bösewichtern gefangen gesetzt. Es gibt Schlösser, Palastintrigen, Fluchten, Geheimgänge und ein Happy End für den König. Nabokov soll das Buch als Junge mit Begeisterung gelesen haben. Vielleicht steht also *Zenda* auf Mrs. Goldsworths Regal, auf dem die Bücher nach Titelstichworten geordnet zu sein scheinen, und Kinbote hat sich bei der Konstruktion von Zembla davon anregen lassen.